

Oliver Kohns (Hg.): Perspektiven der politischen Ästhetik

Paderborn: Wilhelm Fink 2016 (Texte zur politischen Ästhetik, Bd.2),
276 S., ISBN 9783770556748, EUR 36,90

Das lateinische Verbum *perspicere*, die etymologische Wurzel der ‚Perspektive‘, bezeichnet eine erhellende, anordnende – ja, und damit wären wir gleich inmitten der Thematik: die politisch-ästhetische Tätigkeit des deutlichen Sehens und des Verdeutlichens. Übertragen auf den Titel des Sammelbandes weckt der

Begriff ‚Perspektiven‘ mindestens zwei Erwartungen: eine programmatische, konzeptionspolitische Perspektivierung des mittlerweile unübersichtlichen Forschungsfeldes zum Verhältnis von Ästhetik und Politik oder zumindest eine Konturierung der politischen Ästhetik selbst, von der aus dann Werke

aus Literatur und Kunst im Hinblick auf „ästhetische Erscheinungsform[en] der Macht“ (S.9) untersucht werden sollen. Doch während sich der erste Band der Reihe „Texte zur politischen Ästhetik“ *Die imaginäre Dimension der Politik* (Doll, Martin/Kohns, Oliver [Hg.]. Paderborn: Wilhelm Fink, 2014) eine begriffliche Analyse und Genealogie einer kulturwissenschaftlichen Theorie des politischen Imaginären zur Aufgabe setzt (vgl. ebd., S.8), enthält sich Oliver Kohns, der auch Mitherausgeber des ersten Bandes ist, in *Perspektiven der politischen Ästhetik* jeglicher Ambition zur konzeptionellen Diskussion, Ausdifferenzierung oder methodologischen Profilierung: „Ein kohärentes Modell oder eine theoretische Synthese wird [...] ausdrücklich nicht angestrebt“ (S.12). Kohns beschränkt sich darauf, „verschiedene Sondierungen, die insgesamt ein facettenreiches Bild zu ‚Perspektiven der politischen Ästhetik‘ darstellen wollen“ (ebd.) zu versammeln. Der Herausgeber offeriert einschlägige methodische und theoretische Referenzpunkte (vgl. S.8ff.), so den kunsthistorischen Ansatz Louis Marins zur Logik der ‚realen Präsenz‘ der Repräsentation des Herrschers, Philip Manows und Marcel Hénaffs These der notwendigen Einschreibung politischer Macht in eine legitimierende symbolische Ordnung, Jacques Rancières Konzept der ‚Ästhetik der Politik‘ (nicht aber der ihr komplementären ‚Politik der Ästhetik‘) und Wolfgang Braungarts Ansatz, Künste „als ein wesentliches Reflexionsmedium der ‚Ästhetik der Politik‘“ (S.12) zu betrachten. Da die Referenzangebote

aber wiederum in den nachfolgenden, überwiegend literatur- und medienwissenschaftlichen Beiträgen des Bandes nur selten explizit aufgegriffen werden und auch keine alternativen Theorieangebote als Weiterentwicklung diskutiert werden, bleibt das Bild ‚der‘ politischen Ästhetik weitgehend ohne Rahmen.

Auf Seiten der philologischen Untersuchungen zeigt Ulrich Port, unterstützt von siebzehn Abbildungen einschlägiger Werke aus der Kunstgeschichte, wie Friedrich Schillers Tragödie *Jungfrau von Orleans* (1801) durch die Verzahnung von gegenreformatorischer christkatholischer Symbolik und Ritualwelt mit politischer Machtdemonstration ‚Schlagbildpolitik‘ (Aby Warburg) betreibt (vgl. S.42f.). Port leistet damit nicht nur einen erfrischenden Beitrag zur Schiller-Forschung, er gibt auch ein Exempel für eine interdisziplinäre Analyse an der Schnittstelle von Kunstgeschichte und Literaturwissenschaft. Torsten Hahn entgegnet mit seiner Analyse von Novalis‘ *Glauben und Liebe oder der König und die Königin* (1798) der Kritik Carl Schmitts an der politischen Theorie der Romantik und ihrer „Aushöhlung des Politischen“ (S.69). Unter ‚politischen Ästhetik‘ versteht Christian Bauer die „Wahrnehmungslehre des Politischen“ (S.179). In den Werken der Philosophin und Mystikerin Simone Weil entdeckt er angesichts ihrer Ablehnung der Ästhetisierungen der Politik ihrer Zeit den Versuch einer ‚politischen Anästhetik‘, womit in Anlehnung an Odo Marquardt „eine Art Korrektiv

gegenüber den Kollektivästhetiken“ (S.185) gemeint ist.

Die Problematik „der A-Phänomenalität der Autorität“ (S.176f.) wird von Kohns in einer Analyse der Autoritätsdiskurse um 1900 (Carové, Freud, Weber, Federn, Kuntze) herausgearbeitet. Eindrucksvoll zeigt Kohns, wie Autorität in diesen Diskursen einerseits als Phänomen der „Unsichtbarkeit“ (S.160) und „Latenzwerdung“ (S.159) von Macht thematisiert wird, andererseits „einen vollständig anderen Diskurs als Macht“ (S.153) hervorbringt. Kohns' Text leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Reflexion der Theoriebildung politischer Grundbegriffe und dürfte auch fachübergreifend für die Politische Theorie und Philosophie interessant sein.

Martin Roussel untersucht die politischen Implikationen der Reiseerzählungen und Kolportageromane von Karl May auf der Ebene des Schreibens selbst: als erzeugter Wirklichkeitsmodus einer „Utopie *en refuge*“ (S.119). In ihrer komparativ angelegten Studie identifiziert Charis Goer mit Rainald Goetz' Roman *Kontrolliert* (1988) eine „Umbruchstelle“ (S.221) im Verhältnis von Literatur und Politik in der BRD im Allgemeinen sowie im Verhältnis von Schriftsteller_innen und RAF ebenso wie im Selbstverständnis von Kulturschaffenden und Intellektuellen im Besonderen. Auf Seiten der medienwissenschaftlichen Untersuchungen konstatiert Nicole Karczmarzyk keinen Umbruch, sondern (überraschend) weitgehende Kontinuität in den symbolischen Kodierungen und Erzählstrukturen der beiden Filmdarstellungen der

Kaiserin von Österreich (*Sissi* [1955] und *Sisi* [2009]): Die jeweiligen Protagonistinnen agieren trotz der rund 60-jährigen zeitlichen Differenz in „Spannungsfeldern ähnlicher Dichotomien“ (S.104). Schließlich will Jessica Nitsche die Dimensionen des erweiterten Wahrheitsbegriffs, der im Rahmen der öffentlich inszenierten Arbeit der südafrikanischen Truth and Reconciliation Commission konzipiert wurde, für die Analyse von Spiel- und Dokumentarfilmen fruchtbar machen. Da sie die Übertragung des erweiterten Wahrheitsbegriffs auf die Filmanalyse aber an einem Beispiel (*Long Night's Journey into Day* [2000]) aus dem Kontext der Aufarbeitung der südafrikanischen Apartheid exemplifiziert, droht hier ein inhaltlich-methodischer Zirkel.

Die angekündigte ‚Erörterung‘ der Heterogenität der „Ansätze zur Analyse der politischen Ästhetik aus verschiedenen disziplinären Perspektiven“ (S.12) bleibt uneingelöst. Vielmehr repräsentieren die Einzelbeiträge ein Spektrum von Analysen im großen Feld von Kunst, Ästhetik und Politik. Es stellt sich hier, wie auch bei vielen anderen kultur- und sozialwissenschaftlichen Sammelbänden, die Frage, inwiefern ein so offensiv offen gehaltener Forschungstitel überhaupt vermag, die verschiedensten Beiträge als Perspektiven oder Facetten eines Ansatzes zu versammeln, oder ob nicht ihre Reihung vielmehr in einer – gleichwohl berechtigten und intendierten – materiellen Ansammlung resultiert.

Lorina Bubr (Erfurt)